

Liberia – ein gescheitertes Experiment?

Teil I

Ohne die Geschichte der USA, ohne die Geschichte der Sklaverei, lässt sich die Geschichte Liberias nicht erzählen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die USA als junger Staat, der wenige Jahre zuvor seine Unabhängigkeit durch eine Revolution und einen Befreiungskrieg gegen die britische Kolonialherrschaft errungen hatte, noch auf der Suche nach sich selbst. Auf der einen Seite standen die Ideale der Unabhängigkeitserklärung, welche mit den Begriffen der Menschenrechte, der damit verbundenen Gleichheit aller Menschen und ihrem Recht auf die Suche nach Glück umschrieben werden können. Die 1787 vollendete Verfassung realisierte die Forderungen der Aufklärung nach Gewaltenteilung,

Volkssouveränität, Rechtsstaatlichkeit und persönlichen Grundrechten. Auf der anderen Seite basierte die Herrschaft der christlichen weissen Siedler auf der Ausrottung der indigenen Bevölkerung, die man nach heutigen Massstäben als Völkermord bezeichnen müsste. Und auf der Versklavung der Afroamerikaner, die durch den transatlantischen Sklavenhandel seit Beginn des 17. Jahrhunderts unter anderem nach Amerika verfrachtet worden waren. Diese Diskrepanz zeigt sich auch im Umstand, dass die sog. Gründerväter der USA wie Thomas Jefferson, James Madison und Georg Washington sowohl gebildete, aufgeklärte Demokraten wie auch Sklavenhalter gewesen sind.

Die am 16. Dezember 1816 in Washington gegründete Amerikanische Kolonialisierungsgesellschaft, kurz ACS (American Colonization Society) genannt, verkörpert den Selbstfindungsprozess und die Widersprüchlichkeit der jungen USA. Die Initiative für die Gründung der Gesellschaft ging von Robert Finley, einem Geistlichen aus. Das war kein Zufall, denn Missionare und Philantropen vertraten wie er die Ansicht, dass die Sklaverei ein menschenunwürdiger Zustand sei und dass man deshalb die schwarzen Sklaven in die Freiheit entlassen und ihnen auch die Möglichkeit einer Rückkehr nach Afrika anbieten müsse. Zudem könnten diese Auswanderer in Afrika zur Verbreitung des Christentums beitragen. Diese Haltung war in der Gesellschaft stark vertreten. Eine andere Haltung vertraten die Sklavenhalter und -händler, die ebenfalls in dieser Gesellschaft aktiv waren, da sie befürchteten, dass die im Norden der USA zum Teil bereits freigelassenen Sklaven Aufstände und Unruhen unter ihren Sklaven im Süden des Landes auslösen könnten. Von den damals insgesamt ca. 2 Millionen Schwarzen waren etwa 1% freigelas-

sene Sklaven im Norden Amerikas. Christen wie Sklavenhalter teilten das Ziel, diese 20'000 freien Schwarzen im besten Falle nach Afrika (ursprünglich waren auch die Karibik sowie Mittel- und Südamerika als neue Heimat in der Diskussion) zu bringen. Sie waren der festen Überzeugung, dass es im dama-

ligen Amerika unmöglich wäre, dass freigelassene Sklaven in Frieden und Eintracht mit der weissen Mehrheit zusammenleben könnten. Mit ihrer Auswanderung nach Afrika könnten sie dem amerikanischen Rassismus dauerhaft entkommen.



Unter den Gründungsmitgliedern der Gesellschaft befanden sich auch bekannte Politiker wie James Monroe und Andrew Jackson, die beide später ins Präsidentenamt gelangen sollten. Diese Gruppe sah zudem ein wirtschaftliches Potential in der Auswanderung nach Afrika, da dieser Kontinent bereits damals als Rohstofflieferant bekannt war. Davon zeugen die von portugiesischen Seefahrern eingeführten Begriffe wie Elfenbein-, Gold-, Sklaven- und Pfefferküste. All diese Küstengebiete liegen an der westlichen Atlantikküste.

Um die Auswanderung zu realisieren, brauchte die Gesellschaft Geld. Sie bat den Kongress und den Präsidenten, der ab 1817 James Monroe hiess, um finanzielle Unterstützung. 1819 bewilligte der Kongress 100'000 Dollar, so konnte im Dezember 1820 das erste Schiff mit 86 Freiwilligen und drei weissen Mitgliedern der ACS New York verlassen. Entgegen den Erwartungen der Gesellschaft waren viele der freigelassenen Sklaven nicht daran interessiert, eine neue Heimat in einem ihnen unbekannten Kontinent anzusteuern. Sie wollten in Amerika bleiben und sich hier für bessere Lebensumstände engagieren.

Diese erste Expedition war ein Misserfolg, nach dreimonatiger Fahrt landete das Schiff an der Westküste Afrikas in einem Mangrovegebiet, in dessen Sümpfen Gelbfieber, Malaria und Hun-

ger zu zahlreichen Todesfällen unter den Auswanderern führten. Es brauchte einen neuen Anlauf

Am 15. Dezember 1821 kaufte der Kapitän eines Versorgungsschiffes, als ranghöchster Bevollmächtigter der ACS von den Völkern Dey und Bassa einen Landstreifen südlich der britischen Kolonie Sierra Leone. Im Jahr 1822 entstand dort die erste Ansiedlung, sie wurde zunächst Christopolis genannt, doch schon zwei Jahre später in Monrovia umbenannt, das gesamte Gebiet der Kolonie erhielt den Namen Liberia. Dem liberianischen Historiker Carl Patrick Burrowes ist es gelungen, vor kurzem in der Library of Congress in Washington den Kaufvertrag der ACS mit den Dey und Bassa ausfindig zu machen¹. Dem zufolge bezahlte die Gesellschaft den Afrikanern Waren wie Hüte, Spiegel, Rum, Waffen, Schiesspulver und Lebensmittel im Wert von 300 Dollar. Es ist umstritten, wie weit der Kauf auch unter Androhung von militärischer Gewalt zustande kam. Laut Burrowes wurde der Vertrag nach mehrtägigen Verhandlungen in gutem Einvernehmen besiegelt; ihm folgten darauf noch weitere Landverkäufe.

Der Zustrom weiterer freigelassener Sklaven aus den USA nach Liberia, sogenannter Amerikoliberianer, blieb gering. Die ACS unterstützte die Unabhängigkeit ihrer Kolonie, um das Auswanderungsziel in den USA at-

traktiver zu machen. 1847 wurde die Republik Liberia gegründet, mit einer Verfassung nach amerikanischem Vorbild. Ein freier Staat, unter Führung von Schwarzen. In einer Zeit, in der sich Europäer auf den Weg machten, den afrikanischen Kontinent in Besitz zu nehmen und seine Bevölkerung zu unterdrücken. Doch die Amerikoliberianer, die in ihrem früheren Leben ausschliesslich Gewalt und Unterdrückung erfahren hatten, kamen nicht als Freunde, sie kamen als neue Herren.

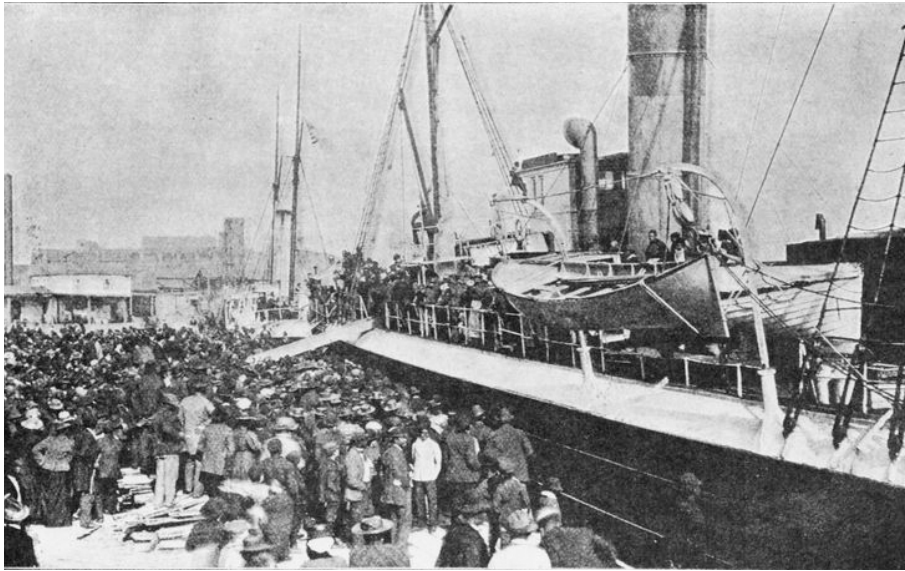
Der polnische Journalist Ryszard Kapuściński schrieb dazu:

«Liberia ist eine Fortsetzung der Sklavenordnung, die dem Willen der Sklaven selbst entspricht, die nicht etwa ein Unrechtssystem umstürzen wollen – nein, sie wollen dieses bewahren, weiterentwickeln und den eigenen Interessen nutzbar machen. Offenbar kann sich unfreies Denken, vergiftet durch die Erfahrungen der Sklaverei, ... eine Welt, in der alle frei sind, gar nicht vorstellen.

Die neuen Herren bleiben an der Küste und in den Siedlungen, die sie dort errichten (die grösste ist Monrovia). Erst hundert Jahre nach der Gründung Liberias begibt sich der Präsident des Landes (das war damals William Tubman) zum ersten Mal ins Landesinnere. Die Einwanderer aus Amerika, die sich von der einheimischen Bevölkerung nicht durch Hautfarbe und andere körperliche Merkmale unterscheiden können, versuchen ihre Andersartigkeit und Überlegenheit auf andere Weise zu demonstrieren. Im gluthelissen und schwülen Klima Liberias tragen die Männer, sogar wochentags, Frack und Spenzer, dazu eine Melone und weisse Handschuhe. Die Damen verlassen nur selten das Haus, aber wenn sie einmal auf die Strasse gehen, (bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts gab es in Monrovia weder Asphalt noch Gehsteige), dann in steifen Krinolinenröcken, dicken Perücken und Hüten, die mit künstlichen Blumen geschmückt sind. Diese ganze höhere, exklusive Gesellschaft wohnt in Häusern, die wie treue Kopien der Höfe und Paläste aussehen, wie die weissen Plantagenbesitzer in den amerikanischen Südstaaten sie gebaut hatten. Die Amerikoliberianer kapseln sich auch in einer eigenen religiösen Welt ab, die für die einheimischen Afrikaner unzulänglich bleibt.»²

ECHO Liberia Editable A4 Landscape
Creative Commons 4.0, via Wikimedia Commons





Die neuen Herren verweigerten der einheimischen Bevölkerung die Bürgerrechte. So wie das die weissen US-Bürger gegenüber den Indianern und den Afroamerikanern gemacht hatten. Sie errichteten ein Einparteiensystem, bereits 1869 kam es zur Gründung der True Whig Party, die bis zu Samuel Does blutigem Staatsstreich 1980 an der Macht blieb. Bei der Namensgebung orientierten sich die Amerikoliberianer an ihren angelsächsischen Vorbildern. In Grossbritannien entstand bereits im späten 17. Jahrhundert die Whig-Party, abgeleitet vom Begriff «Whiggamore» (Viehtreiber), als Konkurrentin der konservativen Tories. Der offizielle Name der Whigs war anfangs Country Party (Landpartei), als Gegensatz zu den Tories, der Court Party (Hofpartei). Auch in den USA entstand im 19. Jahrhundert eine Whig Party, als Konkurrentin zu den damals regierenden Demokraten. 1854 entstand die heute regierende republikanische Partei als Abspaltung von der Whig Partei, die sich ihrerseits zu Beginn des amerikanischen Bürgerkriegs auflöste, was zum bis heute bestehenden Zwei-Parteiensystem in den USA führte. Was mit der Bezeichnung «true» Whig Party gemeint sein könnte, worin das Wahrhaftige, das Echte der True Whigs in Liberia bestehen sollte, bleibt ein Rätsel. Die Partei diente über 100 Jahre lang allein dem Machterhalt der Minderheit der Siedler. Sie bestimmte alles, die Auswahl der Präsidentschaftskandidaten, der Minister,

der Beamten, von der obersten bis zur letzten Stufe innerhalb der staatlichen Hierarchie. Wer nicht Parteimitglied war, hatte nichts zu sagen.

Insgesamt liessen sich etwa 17'000 Siedler in Liberia nieder. Dadurch verfehlte die ACS ihr ursprüngliches Ziel, alle Schwarzen nach Afrika zu exportieren. Der Sieg der Nordstaaten unter Abraham Lincoln im Amerikanischen Bürgerkrieg führte 1865 zur Abschaffung der Sklaverei in den USA, aber lange Zeit nicht für eine Verbesserung der Lebenssituation der ehemaligen Sklaven. Die oben erwähnten 17'000 Siedler waren jedoch zahlreich genug, um in Liberia ihre Herrschaft zu festigen. Sie führten auch weiterhin Handelsbeziehungen mit ihren ehemaligen Besitzern in den USA und konnten dadurch auch ihre wirtschaftliche Position in der neuen Heimat verbessern.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es zu einer schweren Belastung im Verhältnis zwischen der ACS und den Amerikoliberianern.

Die gut 2'000km² grosse Insel Bioko im Golf von Guinea, 40 km von der Küste Kameruns entfernt, wurde 1472 vom portugiesischen Seefahrer Fernando Po entdeckt und trug dessen Namen bis 1973. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts versuchten spanische Pflanzler auf Fernando Po Kakao-Plantagen aufzuziehen. Dieses Geschäftsmodell hatte auf den benachbarten portugie-

sischen Inseln Sao Tomé und Principe bereits gut funktioniert. Allerdings verfügte Fernando Po über wenig Arbeitskräfte, welche zum Anbau von Kakao notwendig gewesen wären. Den Spaniern kamen während des Ersten Weltkrieges günstige Umstände zugute. Durch die Niederlage der deutschen Kolonialtruppen in Kamerun gegen englische und französische Truppen flohen neben deutschen Soldaten auch Zivilisten nach Äquatorialguinea, das damals unter spanischer Kontrolle stand und während des Weltkrieges neutral war. Die Flüchtlinge wurden in Äquatorialguinea interniert. Die spanischen Kolonialbehörden verfügten nun, dass die internierten Kameruner zum Arbeitsdienst nach Fernando Po heranzuziehen seien. So konnten die Kakao-Planzer auf der Insel mit billigsten Arbeitskräften neue Plantagen erschliessen und einen lukrativen Handel aufziehen. Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges zwei Jahre später endete jedoch die Internierung der Flüchtlinge und fast alle Kameruner verliessen Fernando Po wieder. Dort lebten unter anderen auch Vertreter der Kru, einem westafrikanischen Volk, das in Liberia, Ghana, Sierra Leone und Guinea ansässig ist. Die Kru hatten schon seit längerem Kontakte zu europäischen Seefahrern und lebten als Küstenbewohner vom Fischfang und Schiffbau. Sie galten als sehr geschäftstüchtig und boten den spanischen Kakao-Produzenten an, in Liberia Arbeitskräfte aufzutreiben.

Der berühmte deutsch-französische Arzt Albert Schweitzer (der 1954 den Friedensnobelpreis gewinnen sollte) gelangte 1924 auf Fernando Po und hielt folgendes fest:

«Mittwoch, den 26. März, sind wir in dem kleinen Hafen von Santa Isabella auf Fernando Po [...] die große Schwierigkeit auf Fernando Po ist die, Arbeiter zum Kakaobau zu finden. Eingessessene farbige Bevölkerung ist sozusagen keine mehr vorhanden. Sie ist durch die früher geübte grausame Zwangsarbeit aufgerieben worden. Fernando Po, ein wahres Paradies, ist also auf zuziehende Arbeiter angewiesen. Aber keine afrikanische Kolonie erlaubt ihren Schwarzen, auszuwandern. Der gegenwärtige Gouverneur hat es nun fertiggebracht, mit der Negerrepublik Liberia einen Vertrag abzu-

Spenden

schließen, demzufolge jedes Jahr so und so viele Liberianer auf eine bestimmte Zeit als Arbeiter nach Fernando Po gehen dürfen. Daraufhin gilt er, obwohl die von Liberia zugestandenen Arbeiter bei weitem nicht ausreichen, als Retter der Insel und hat sein Standbild in Bronze vor seinem Palast errichtet.»³

Was aus diesen Zeilen jedoch nicht klar wird und was sechs Jahre später zum Sturz der gesamten liberianischen Regierung führen sollte war der Umstand, dass diese Arbeitskräfte nur mit Gewalt und falschen Versprechungen zum Dienst auf Fernando Po gezwungen worden waren. Missionare aus Europa und den USA hatten in glaubwürdigen Berichten nachweisen können, dass Vertreter der Kru sowie Amerikoliberianer im Landesinnern junge Arbeitskräfte mit falschen Versprechungen auf lukrative Arbeitseinsätze in afrikanischen Nachbarstaaten angelockt hatten. Schlimmer noch, der liberianische Vizepräsident Allen N. Yancy war bestrebt, Spannungen zwischen indigenen Völkern im Landesinnern Liberias auszunutzen, um mit Regierungstruppen einzugreifen und Gefangene zu machen. Zum Teil wurden Dörfer, die sich dem widersetzen, niedergebrannt und Dorfbewohner in

aller Öffentlichkeit gefoltert. Auch Söhne von armen, verschuldeten Familien wurden zum Arbeitseinsatz auf den Plantagen gezwungen.

Zum Glück stiessen die Klagen gegen dieses skandalöse Vorgehen der liberianischen Regierung und ihrer Helfer beim Völkerbund, dem Vorgänger der UNO, auf offene Ohren. Die Organisation verurteilte die liberianische Regierung, auch mit erneuten Verweisen auf das sog. «liberianische Paradox», dass ausgerechnet ein freier Staat, der von ehemaligen Sklaven gegründet worden war, nun aufgrund von wirtschaftlichen Interessen bereit dazu ist, Teile seiner eigenen Bevölkerung zu versklaven. Nicht nur die liberianische Regierung, sondern auch die spanische Kolonialverwaltung von Fernando Po mussten zurücktreten, die Zwangsarbeiter wurden freigelassen und konnten nach Liberia zurückkehren. Die USA und Grossbritannien verhängten ein fünfjähriges Embargo gegenüber Liberia.

Während des Zweiten Weltkrieges hingegen konnte Liberia von seinen kulturellen und wirtschaftlichen Verbindungen mit den USA profitieren. Das von Präsident Roosevelt eingeführte «Airport Development Program» finanzier-

te den Bau des Flughafen Robertsfield, benannt nach dem ersten Präsidenten Liberias, Joseph Jenkins Roberts. Dieser Flughafen besass damals die grösste Start- und Landebahn in ganz Afrika. Roosevelt besuchte 1943 als erster US-Präsident Liberia und setzte damit auch ein Zeichen, dass die USA als Schutzmacht keine Einflussnahmen feindlicher Mächte dulden würden. Liberia erklärte 1944 den Achsenmächten Deutschland, Italien und Japan den Krieg, ohne jedoch selbst an irgendwelchen Kampfhandlungen teilzunehmen.

William S. Tubman wurde im selben Jahr Präsident Liberias und behielt dieses Amt bis zu seinem Tod 1971. Er wurde während dieser Zeit zum wohl wichtigsten und auch umstrittensten Regierungschef Liberias. Diese lange Amtszeit war nur möglich über die von ihm angeordnete Abschaffung der Amtszeitbeschränkung, die bislang nach US-Vorbild zwei Amtsperioden umfasst hatte. Zusätzlich sicherte er seine Macht ab, indem er seine politischen Gegner überwachte und nötigenfalls ausschaltete. 1946 führte er zwar das Frauenwahlrecht ein, dennoch blieb das Wahlrecht an sich ein Privileg der Grundbesitzer und Personen ab einem gewissen Einkommen.

Workers, Bioko Island
Pablo Suarez y Sanchez, CC BY-SA 4.0, via Wikimedia Commons



Spenden

FRIENDS OF
KISIMIRI
education · elimu

Herzlichen Dank!
www.kisimiri.ch/spenden
PC 18-678455-2
CH30 0900 0000 1867 8455 2

Friends of Kisimiri KME Switzerland
c/o Emil Karafiat
Esslingerstr. 4, 8617 Mönchaltorf
T 044 948 15 23, info@kisimiri.ch

Innerhalb Afrikas verschaffte er sich Ansehen durch die Unterstützung der Entkolonialisierung des Kontinents, an der Seite von Léopold Senghor, dem ersten Präsidenten des 1960 unabhängig gewordenen Senegals sowie Kwame Nkrumah. Unter Nkrumah hatte Ghana bereits 1957 seine Unabhängigkeit von Grossbritannien errungen und war somit zu einem Vorreiter der afrikanischen Befreiungsbewegung geworden. Damit verbunden war auch eine Ächtung des Apartheidregimes in Südafrika, unter welchem Nelson Mandela 1964 zu einer 26 Jahre währenden Haftstrafe verurteilt worden war.

Unter Tubman erlebte Liberia einen rasanten wirtschaftlichen Aufschwung, in erster Linie durch dessen nicht unumstrittenen Liberalisierungspolitik. Diese führte zu hohen ausländischen Investitionen, die zum Ausbau der Infrastruktur (Häfen und Eisenbahnstrecken) und zum Export von Rohstoffen eingesetzt wurden. Liberia stieg zum drittstärksten Eisenerzexporteur der Welt auf und besass sogar die weltweit grössten Gummipflanzungen (wichtig für den Export von Kautschuk) sowie die grösste Handelsflotte aller Nationen. Bis heute sorgen Frachter, die unter liberianischer Flagge unterwegs sind, für meist negative Schlagzeilen. Die riesigen Kautschukpflanzungen waren eine Folge von jahrzehntelangen Investitionen der US-Reifenfirma Firestone.

Zeitweise wurde Liberia sogar «Firestone-country» genannt.

Gegner von Tubman wiesen darauf hin, dass durch diese Privatisierung die Abhängigkeit des Landes vom Weltmarkt zu stark werden könnte. Doch die Gefahren, die Liberia drohten, kamen nicht von aussen, sondern von innen. Der grosse wirtschaftliche Aufschwung hatte dazu geführt, dass bislang benachteiligte Gruppen der Gesellschaft, in erster Linie aus Kreisen der indigenen Bevölkerung, politisches Mitspracherecht beanspruchten und die seit der Gründung des Staates bestehende Herrschaft der Minderheit der Amerikoliberianer verstärkt in Frage stellten. Tubmans Nachfolger William Tolbert wurde 1980 durch einen Militärputsch ermordet. Anführer dieses Putsches war der Hauptfeldwebel Samul K. Doe, ein Vertreter der ethnischen Gruppe der Krahn. Die Krahn leben seit Jahrhunderten im Landesinnern Liberias und gehören zu den Volksgruppen Liberias, die seit 1847 systematisch von den Amerikoliberianern unterdrückt werden.

Der Staatsstreich führte Liberia in eine düstere Zukunft, die durch zwei Bürgerkriege und eine verlustreiche Ebolakrise gekennzeichnet sein wird. Die Frauenrechtlerin Ellen Johnson-Sirleaf hingegen repräsentiert die positive Entwicklung des Landes.

Als erste Frau in Afrika gelangte sie 2006 in freien Wahlen in das Amt der Staatspräsidentin und gewann 2011 mit ihrer Landsfrau Leymah Gbowee und der Jemenitin Tawakkul Karman den Friedensnobelpreis für ihren gewaltfreien Kampf für die Sicherheit von Frauen und für Frauenrechte.

Diese letzten 45 Jahre der Geschichte Liberias sind Thema des nächsten Artikels über dieses Land.

Adrian Schläpfer
März 2025

1) Burrowes, Carl Patrick: Liberia & the Quest for Freedom: The Half That's Never Been Told. Know Your Self Press, 2023

2) Schweitzer, Albert: Selbstzeugnisse. In: Bücher der Neunzehn. Band 60. C. H. Beck Verlag, München 1959, S. 223-224

3) Kapuscinski, Ryszard: Afrikanisches Fieber. Frankfurt am Main 1999, S. 238f.

Haben Sie Fragen oder Anregungen zu diesem Artikel?

Kontaktieren Sie den Autor, er freut sich ab einer Rückmeldung.

E-Mail: adrian@kisimiri.ch



Tawakkul Karman, Leymah Gbowee, Ellen Johnson Sirleaf, Nobel Peace Prize 2011 (im Bild von links nach rechts)
Photo: Harry Wad, CC BY-SA 3.0, via Wikimedia Commons

Spenden